

Beate Wagner-Hasel

Das Matriarchat und die Krise der Modernität*

»Wer es unternähme, die Nachwirkung des ›Mutterrechts‹ vollständig zu schildern, hätte gleich eine Geschichte der neueren Ethnologie und Soziologie zu schreiben.«¹ So lautet das Urteil Karl Meulis über eines der berühmtesten Werke der Altertumswissenschaft, das zum Zeitpunkt seines Erscheinens, 1861, von der Fachwelt nahezu unbeachtet geblieben war², dann aber so etwas wie ein »Klassiker« wurde. Gemeint ist »Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der Alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur« von Johann Jakob Bachofen. Kaum eine Konzeption, die in der Altertumswissenschaft entwickelt worden ist, hat so sehr über die Grenzen des Faches hinausgewirkt wie die in diesem Buch dargebotene Idee des Matriarchats. Ihrer angenommen hat sich nicht nur die Soziologie und Ethnologie, auf die Karl Meuli in seinem Nachwort zur Neuedition des ›Mutterrechts‹ im Rahmen der Gesammelten Werke Bachofens von 1948 verweist; auch in den Werken und Konzeptionen von Literaten und Psychologen, in den Religions- und Rechtswissenschaften hat sie ihre Spuren hinterlassen.³ Vor allem aber verdankt die Konzeption ihren Ruhm der Tatsache, daß sie die Grenzen der Wissenschaft überschritten hat und der Begriff »Matriarchat« in das Alltagsvokabular zur Bestimmung des Machtverhältnisses zwischen den Geschlechtern eingedrungen ist.⁴ Auf dieses Wissen rekurrieren jüngste Zeitungsberichte über heute noch auffindbare Spuren eines vergangenen Matriarchats in Ländern der Mittelmeerwelt ebenso⁵ wie die zur Zeit der ersten Terroranschläge der RAF von Publizisten gezogenen Parallelen von weiblichem Terrorismus und Matriarchat. »Für höchst wahrscheinlich, ja nahezu sicher« hält der Psychologe Peter R. Hofstätter es, »daß die Frauen in der terroristischen Bewegung sich am Konzept des Matriarchats orientieren, das ihnen zumindest aus Bebels Buch ›Die Frau und der Sozialismus‹ bekannt ist.«⁶ Daß das Matriarchat das eine Mal als durchaus positive Welt, das andere Mal als Schreckensherrschaft vorgestellt wird, verwundert nicht. Die mit der Idee verbundenen Konnotationen

* Für eine ausführliche Diskussion der hier behandelten Thematik siehe meinen Beitrag »Rationalitätskritik und Weiblichkeitskonzeptionen. Anmerkungen zur Matriarchatsdiskussion in der Altertumswissenschaft«, in: Beate Wagner-Hasel (Hrsg.), *Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (im Erscheinen).

sind so zahlreich und widersprüchlich wie die Theorien und wissenschaftlichen Schulen sowie politischen Bewegungen, die die Idee des Matriarchats aufgegriffen haben. Als Synonym für eine herrschaftsfreie Gesellschaft ist der Begriff »Matriarchat« lange Zeit in der marxistischen Forschung verwendet worden.⁷ Mit Individualismus und Materialismus assoziierten dagegen Vertreter völkisch-nationalsozialistischen Gedankengutes in den 30er Jahren die Matriarchatskonzeption;⁸ nach zwei Weltkriegen trat die Idee des Friedens als das ein Matriarchat prägende Charakteristikum in den Vordergrund.⁹

Die beispiellose Wirkungsgeschichte der Matriarchatsidee im Kanon der Sozialwissenschaften ist seit Mitte der 70er Jahre wieder Gegenstand wissenschaftsgeschichtlicher Forschung¹⁰ nachdem schon einmal, zur Zeit der ersten großen Bachofen-Renaissance in den 20er und 30er Jahren, sich Forschende ganz unterschiedlicher Provenienz um die Aufarbeitung und Klärung der sehr ambivalenten und breit gestreuten Rezeption des Bachofenschen Werkes bemüht hatten.¹¹ Der Einfluß Bachofens aber in dem Fach, in dem die Matriarchatsidee ihren Ausgang genommen hat, in der Altertumswissenschaft, ist bislang kaum untersucht worden. Zwar hat in den letzten Jahren auch hier vermehrt eine historiographisch orientierte Auseinandersetzung mit dem Werk Bachofens begonnen, jedoch richtet sich das Interesse primär auf Bachofen selbst, nicht auf die Rezeption seiner Ideen innerhalb des Faches. Belegt mit dem Verdikt der Unwissenschaftlichkeit, ist die Wirkungsgeschichte der Matriarchatsidee eine scheinbar zu vernachlässigende Größe.¹² Althistoriker wie Simon Pembroke und Pierre Vidal-Naquet, die sich vor einiger Zeit des Themas wieder angenommen haben, stellten klar, daß es in der Antike ein Matriarchat nie gegeben habe, und boten – aus strukturalistischer Sicht – eine alternative Deutung antiker Überlieferungen von »Frauenherrschaft« an, auf denen Bachofen seine Konzeption eines matriarchalen Fundaments antiker Kulturen aufgebaut hatte. Das Schlüsselwort lautet »verkehrte Welt«. Gynaikokratiemythen stellen ihnen zufolge ein Umkehrbild zur antiken Polis dar, jenes »club d'hommes«, so Pierre Vidal-Naquet, von dem die Frauen ausgeschlossen gewesen seien.¹³ Während sich zunehmend auch Althistorikerinnen dem Studium des Matriarchats als einem Gegenstand des »Imaginären« zuwenden,¹⁴ erfreut sich die Vorstellung eines realen Matriarchats in der Vergangenheit antiker Völker im populären Schrifttum einer ungebrochenen Konjunktur.¹⁵ Daß auch diese neuen Matriarchatsmythen, wie ich etwa die Visionen des Sexualwissenschaftlers Ernest Borneman oder der Philosophin Heide Göttner-Abendroth über ein goldenes Zeitalter des Matriarchats nennen möchte¹⁶, ebenfalls den für die antiken Überlieferungen aufgestellten Gesetzen der Verkehrung gehorchen, ja die Matriarchatsidee überhaupt den Charakter eines Gegenentwurfs zur Moderne besitzt, ist den Destruktoren antiker Gynaikokratiemythen bislang entgangen. Dieser Zusammenhang von Matriarchatsidee und Modernitätskritik ist hier mein Thema. Er ist besonders deutlich in der althistorischen Rezeption greifbar, in der im Unterschied zur ethnologischen Rezeption, wo sich das Interesse auf Fragen der Familien- und Verwandtschaftsorganisation richtete¹⁷, stärker die mythologisierenden Elemente der Matriarchatsidee zum Tragen gekommen sind.

Zwei Stationen der Matriarchatsdebatte möchte ich beleuchten: Zum einen die

Entwicklung der Matriarchatsidee durch Bachofen aus dem Geist der Modernitätskritik; zum anderen die althistorische Rezeption der Matriarchatsidee in den 20er und 30er Jahren, die bis heute ihren Einfluß gerade auf populäre Matriarchatsvisionen ausübt. Es geht mir nicht um eine erschöpfende Darstellung der Konzeption und der Facetten ihrer Rezeption, sondern um eine Akzentuierung des rationalitäts- und modernitätskritischen Gehaltes der Idee. Diesem möchte ich die bis heute währende Faszination zuschreiben, die von dem Bachofenschen Entwurf einer gynaikokratischen Frühphase der Menschheitsgeschichte ausgeht. Völlig außer acht gelassen habe ich den sozialhistorischen Bodensatz der Matriarchatsidee, das Problem der matrilinearen Verwandtschaft in der Antike.¹⁸ Aufgrund dieser Beschränkung habe ich es unterlassen, eine Definition des Begriffs »Matriarchat« vorzulegen. Wenn hier von einem Matriarchat die Rede ist, dann dient mir der Terminus zur Kennzeichnung eines Diskurses, nicht zur Beschreibung sozialer Tatsachen.

Bachofens »Mutterrecht« im Kontext der neuzeitlichen Rationalitäts- und Modernitätskritik

Als Bachofens Werk 1861 erschien, hatte die Altertumswissenschaft gerade begonnen, sich auf der Grundlage der philologisch-kritischen Methode als moderne Wissenschaft zu konstituieren. Es galt, wie Theodor Mommsen in einer Würdigung des Begründers der neuen Methode, Bartold Georg Niebuhr (1776-1831), formulierte, »die Geschichtswissenschaft an der Logik der Tatsachen zu prüfen, aus dem trüben Wust unverstandener Tradition das Unmögliche auszuscheiden.«¹⁹ Die Entrümpelung der Geschichte zielte auf Aussonderung des Mythos, der aus der Sicht der Tatsachenwissenschaft zur »dichterischen Erfindung«, zum »Phantasiegebilde« geronnen war.²⁰

Dem Streben nach gesicherten Fakten stellte Bachofen bewußt ein alternatives Wissenschaftskonzept gegenüber, setzte auf Sinnhaftigkeit anstelle von Skeptizismus, auf Intuition anstelle von philologisch genauer Quellenkritik. »Mommsen mag Inschriften copieren und Chronologie verwirren«, schreibt Bachofen in Reaktion auf das Erscheinen von Mommsens »Römische Geschichte« an einen Freund, »der Griffel der Geschichte gehört nicht in seine Hand.«²¹ Er vermißt bei seinem Kollegen jenen ganzheitlichen Blick, den später Louis Gernet in seiner Würdigung Bachofens lobend hervorgehoben hat.²² »In Stücke zerschlagen wir Alles«, klagt Bachofen, »in Kleinmünze verwandeln wir Alles, in Atomen sehen wir Alles, in Fragmenten und Fragmentchen leben und weben wir und verscherzen so durch eigene Schuld das Verständnis für jenen großen Maßstab, nach welchem Natur und Geschichte ihre Werke erbauen.«²³ Den Gegenstand der von ihm geforderten ganzheitlichen Sicht bildet der Mythos, von ihm für die Erforschung der Urzeit zur eigentlichen Wahrheitsquelle erhoben. »Die mythische Überlieferung ... erscheint als der getreue Ausdruck des Lebensgesetzes jener Zeiten, in welchen die geschichtliche Entwicklung der alten Welt ihre Grundlagen hat, als die Manifestation der ursprünglichen Denkweise, als unmittelbare historische Offenbarung, folglich als wahre, durch hohe Zuverlässigkeit ausgezeichnete Ge-

schichtsquelle.«²⁴ Mit dem Blick auf den Mythos erschließt sich ihm eine andere, weniger modern anmutende Welt, als sie die Altertumswissenschaft seiner Zeit zu vergegenwärtigen suchte, jene Epoche des Mutterrechts oder der Gynaikokratie, die er emphatisch als »Poesie der Geschichte« preist.²⁵ Stofflichkeit ist das herrschende Prinzip dieser Phase, in der drei Manifestationen des Weiblichen miteinander im Kampf stehen; die sich dem Manne bis zur Erschöpfung hingebende Hetaire, die männerfeindliche Amazone und das demetrische Muttertum. Mit der Durchsetzung des demetrischen Muttertums verbindet Bachofen die Einführung der Ehe und des Rechts – noch *ius naturale* –; das Hetairentum kennzeichnet die Phase regelloser Promiskuität und steht am Anfang der Menschheitsgeschichte. »Durch Steigerung zum Extreme führt jedes Prinzip den Sieg des entgegengesetzten herbei, der Mißbrauch selbst wird zum Hebel des Fortschritts, der höchste Triumph Beginn des Unterliegens.«²⁶ Die Herrschaft des geistigen Prinzips, des apollinischen Lichtprinzips schließlich stellt eine neue Qualität in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit dar. Vaterrecht und *ius civile* bestimmen das neue Zeitalter, dessen Anfänge Bachofen mit den klassischen antiken Kulturen ansetzt.

Der Geist der Romantik, der sich in diesen wenigen Zitaten offenbart, Affinität zum Mythos, Betonung des ganzheitlichen und intuitiven Denkens, das Beharren auf Sinn, die Herrschaft der jeweils einen Idee²⁷, ist getragen von einer grundsätzlichen Modernitätskritik. Sie tritt vor allem in Bachofens Korrespondenz mit seinem Zürcher Kollegen und Freund Heinrich Meyer-Ochsner offen zutage. Hier fällt seine Kritik an Mommsens »Römische Geschichte« besonders scharf aus.

*Besonders ekelhaft, ist die Zurückführung Roms auf die Lieblingsideen des flachsten Preussischen Kammer-Liberalismus. Die einzig bewegende Kraft ist Handel und Wandel. Da liest man beständig von Einfuhr und Ausfuhr, Handelsbilanz, Speculation, Concurrenz..., das Recht (wird) nach den Ideen von Boden und Personalkredit betrachtet... Urkunden haben jetzt die Römer in Hülle und Fülle..., von dem ›klaren Rationalismus‹ der Römer (wird) jetzt gesprochen... Die ganze moderne Zeit in ihrer preußischen verbissenen hohlen Demagogie liegt jetzt in diesem Buch.*²⁸

In einem späteren Brief klagt Bachofen:

*Von dem was jetzt die Seelen der Menschen aller Orten am meisten, fast allein ausfüllt, von Bauunternehmen, Anleihen, Handelsassociationen und anderem dieses Schlages bekommt man jetzt so viel zu hören, daß ich manchmal die Bewohner der nördlichsten Hebriden um ihre Abgeschlossenheit beneide. Sie können sich denken, mit welchem Gefühl ich dasselbe Handels- und Capitalistengewäsch in Mommsens Römische Geschichte wieder gefunden habe. Es durchzieht das ganze Werk, und scheint dem Wahne anzugehören, als ruhe die Größe auf dem Grade der Vollkommenheit seiner nationalökonomischen Theorien... Wir haben es dem Manne zu danken, daß er Alles, was die Zeit in sich trägt, so nackt und ohne Rückhalt ausspricht.*²⁹

Die Welt, die Bachofen in seinem »Mutterrecht« imaginiert, trägt eine andere Signatur. Nicht Ökonomie, sondern Religion beherrscht in Bachofens Entwurf das Leben in der Alten Welt. Das gynaikokratische Zeitalter bedeutet für Bachofen die Herrschaft des Erdmuttertums, des Prinzips der Fruchtbarkeit und des Lebens schlechthin.³⁰ Alles Erzeugen, alle Produktion führt er auf das Wirken jener göttlichen Urmütter zurück, die den Menschen den Lebensfaden spinnen und der Arbeit der Frauen, ihrem Spinnen und Weben, eine religiöse Weihe verleihen.³¹ Anstelle von Kalkül und Berechnung herrscht der Sinn für das Allgemeine vor, prägt nicht das Machtdenken, sondern die Moral – erwachsen aus dem Muttertum – die Epoche der demetrischen Gynaikokratie.

»Dasjenige Verhältnis«, so heißt es einleitend im »Mutterrecht«, »an welchem die Menschheit zuerst zur Gesittung emporwächst, das der Entwicklung jeder Tugend, der Ausbildung jeder edleren Seite des Daseins zum Ausgangspunkt dient, ist der Zauber des Muttertums, der inmitten eines gewalterfüllten Lebens als das göttliche Prinzip der Liebe, der Einigung, des Friedens wirksam wird. In der Pflege der Leibesfrucht lernt das Weib früher als der Mann seine liebende Sorge über die Grenzen des eigenen Ich auf andere Wesen erstrecken und alle Erfindungsgabe, die sein Geist besitzt, auf die Erhaltung und Verschönerung des fremden Daseins richten... Wie in dem väterlichen Prinzip die Beschränkung, so liegt in dem mütterlichen das der Allgemeinheit; wie jenes die Einschränkung auf engere Kreise mit sich bringt, so kennt dieses keine Schranken, so wenig als das Naturleben... Die auf das Vaterrecht gegründete Familie schließt sich zu einem individuellen Organismus ab, die mutterrechtliche dagegen trägt jenen typisch-allgemeinen Charakter, mit dem alle Entwicklung beginnt, und der das stoffliche Leben vor dem höheren geistigen auszeichnet... Ein Zug milder Humanität... durchdringt die Gesittung der gynaikokratischen Welt und leiht ihr ein Gepräge, in welchem alles, was die Muttergesinnung Segensreiches in sich trägt, wieder zu erkennen ist.«³²

Es ist in Teilen eine Gegenwelt zur Moderne, die Bachofen hier entwirft und die das Defizitäre der von ihm beklagten Verhältnisse enthält. Trotz der Höherbewertung des Vaterrechts, das bis in die Gegenwart hineinreicht, gilt seine Affinität dem unterlegenen Zeitalter des Mutterrechts.³³ Auch wenn ein Großteil dieser Vorstellungen auf neohumanistische Traditionen zurückgeführt werden kann, an die Bachofen anknüpft³⁴, so gehen sie darin nicht auf. Das betrifft vor allem die von ihm vorgenommene Gleichsetzung des Humanen mit dem Weiblichen. Bachofen kann hier auf ein Weiblichkeitskonzept zurückgreifen, das sein Entstehen selbst schon der neuzeitlichen Rationalitätskritik verdankt, genauer: der aufklärerischen Vernunftkritik. Die geschlechtsspezifische Aufspaltung von Vernunft und Gefühl, die auch heute noch die »Pflege des Menschlichen« als eine Sache der Frauen erscheinen läßt³⁵, ist, wie Liselotte Steinbrügge unlängst in ihrer Studie »Das moralische Geschlecht« herausgearbeitet hat, eine Leistung »jener Fraktion der Aufklärung, die bereits ... größte Zweifel an dem »Fortschritt des menschlichen Geistes« hegte.³⁶ In den Systemen der sensualistischen Moralphilosophie der 2. Hälfte des 18. Jhs. hat die aufklärerische Vernunft, wie Steinbrügge zeigt,

bereits den Beigeschmack von Zweckrationalität, Kalkül, Unmenschlichkeit. Um die zu Beginn der Aufklärung gedachte Einheit von Vernunft und Moral zu retten, habe man die Moral nunmehr auf eine Gegeninstanz zur Vernunft gegründet, auf das unverstellte Gefühl. Die geschlechtsspezifische Gewichtung der beiden Pole »Vernunft« und »Gefühl« sieht sie besonders ausgeprägt bei Jean-Jacques Rousseau gegeben: Die Depravierung des Menschen von Mitmenschlichkeit, nach Rousseau eine Begleiterscheinung des Fortschritts, werde bei ihm durch die Verortung der Moral beim weiblichen Geschlecht tendenziell aufgehoben. Damit die Frau aber zum »moralischen Geschlecht« werden konnte, habe Rousseau sie phylogenetisch zurückstufen und einem relativen Wildheitszustand zuordnen müssen, in dem die elementar entwickelte Vernunft noch nicht in einem Interessengegensatz zum instinktmäßigen Handeln getreten sei.³⁷

Damit sind bei Rousseau schon wesentliche Bausteine der später von Bachofen ausgeführten Patriarchatstheorie vorhanden. Neu ist bei Bachofen die Einbettung des »moralischen Geschlechts« in ein historisches Koordinatensystem. Diese Historisierung entbehrt nach einem weiteren Jahrhundert der praktischen Anwendung der Vernunft nicht einer gewissen Folgerichtigkeit. In dem Maße wie sich der ökonomische Fortschritt, verbunden mit dem Glauben an die Kraft der (männlichen) Vernunft, durchsetzte, mußte die an die Sphäre des Gefühls gebundene (weibliche) Moral ihre zukunftsweisende Kraft verlieren: Sie wurde zum Rücklicht des Fortschritts. Als solches tritt sie bei Bachofen in den Dienst seiner Modernitätskritik. Das Zeitalter des Humanen, das im Zeichen des Weiblichen steht, gehört unweigerlich der Vergangenheit an. Es wird vom Prinzip des Geistes besiegt. Das Denken in Kategorien des Allgemeinen weicht dem Prinzip der egoistischen Beschränkung.

Im Chor derjenigen, die in der 2. Hälfte des 19. Jhs. die Verlustrechnung für die Errungenschaften der Moderne aufmachen, steht Bachofen nicht allein. Sein prominentester Nachfolger in Basel ist Friedrich Nietzsche, der gegenüber Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf eine ähnliche oppositionelle Haltung einnahm wie Bachofen gegenüber Mommsen.³⁸ Die kulturpessimistische Stimmung, die sich gerade unter den Gebildeten Basels jener Zeit ausbreitete, hat, wie Lionel Gossman gezeigt hat, ihren ganz konkreten Erfahrungshintergrund in den Veränderungen, die sich in vielen Städten des 19. Jhs. infolge der Industrialisierung vollzogen: die Entstehung neuer Industrien und damit verbunden der Aufstieg neuer Klassen und Schichten, die Veränderung des Wertesystems und tradierter Lebensformen.³⁹ Die sich abzeichnende Verwandlung Basels von einer bislang von einem autonomen Handelspatriziat regierten Stadt, das seinen Reichtum aus dem Seidenbandmanufakturwesen bezog, in eine moderne Industriemetropole, deren Gesicht heute die Chemieindustrie prägt, trifft Bachofen auf besondere Weise. Der Basler Gelehrte gehörte einem der großen Handelsgeschlechter der Stadt an, die jahrhundertlang die politischen und ökonomischen Belange Basels bestimmt hatten. Politische und ökonomische Macht, soziales und ökonomisches Handeln sind hier noch nicht scharf geschieden. In der verlagsmäßig organisierten Seidenbandproduktion verlaufen die Beziehungen zwischen Arbeiterschaft – es sind vor allem Frauen, die am häuslichen Webstuhl die in Auftrag gegebenen Seidenbänder herstellen – und Fabrikherren noch nach patriarchalen Beziehungsmustern.

Vor allem Bachofens Vaters wird ein von patriarchaler Fürsorglichkeit geprägtes Verhältnis zu seinen Untergebenen nachgesagt.⁴⁰ Insofern trifft die Rückzugsposition der Moral in Bachofens Geschichtsentwurf in gewisser Weise seine eigene Position. Er weiß sich einer noch vorindustriell zu nennenden Welt verhaftet, in der andere, weniger verdinglichte, Verkehrsformen als im modernen Fabrikssystem zählen, die er in verklärender Weise auf die Mütter des gynäkokratischen Zeitalters projiziert. Als er 1870 ein Haus auf dem Münsterplatz in Basel erwirbt, schreibt er selbstkritisch an den Freund: »Der mittelalterliche Typus des Münsterplatzes wird mich auch nicht gerade modernisieren.«⁴¹ Die Außenseiterposition, die er in der Altertumswissenschaft einnimmt, verstärkt diese Rückwärtsgewandtheit und läßt ihn die Defizite des ökonomischen Fortschritts stärker wahrnehmen als andere Zeitgenossen. Anders als Nietzsche, der in seinem Plädoyer für die Anerkennung des dionysischen Prinzips als Kehrseite zum rationalen apollinischen Geist der Griechen diese Defizite im geistigen Raum, im religiösen Denken, ansiedelt⁴², weist Bachofen der Verlustseite der in Zweckrationalität gewendeten Vernunft einen historisch klar definierten Ort und widmet dem moralischen Geschlecht der Aufklärung ein ganzes Zeitalter. Das macht seine auf dem Boden von Modernitätskritik entstandene Matriarchatskonzeption so wirkungsvoll, zumal sich diese nach der Entdeckung des minoischen Kreta alsbald mit konkreten Bildern verbinden ließ. Geschaffen hat Bachofen einen geschichtsmäßigen Mythos, ein weibliches Utopia als Umkehrbild zur männlich apostrophierten Moderne, wirkungsvoll als Hoffnungsträger und Fluchtpunkt zugleich vor einer enthumanisierten und entzauberten Welt zurück in den Schoß der Mütter.

Dieses Gegenbild zur Moderne haben im Anschluß an Bachofen viele beschworen, konservative Fortschrittskritiker wie Ludwig Klages oder Alfred Bäumler, die in den Jahren des allgemeinen Zweifels an dem linearen Gang der Geschichte nach dem Ersten Weltkrieg gegen »Fortschrittswahn und Technikult« zu Felde zogen⁴³, aber auch liberal-sozialistische Vertreter der Fortschrittsidee wie der Sozialpsychologe Erich Fromm, der auch nach dem Zweiten Weltkrieg den Glauben an die Kraft der Utopie aufrechterhielt und das Matriarchat als »Grundlage des Prinzips universaler Freiheit und Gleichheit, des Friedens und liebender Menschlichkeit« pries.⁴⁴ Ich möchte diese allgemeine Rezeptionsgeschichte hier nicht weiter verfolgen, sondern meinen Blick auf den Umgang mit Bachofens Ideen innerhalb der Altertumswissenschaften richten.

Rationalitätskritik und Matriarchatsvisionen in der Altertumswissenschaft der 20er und 30er Jahre

Rund 50 Jahre nach Bachofens Tod ist auch hier dieses Gegenbild nachgefragt worden. Aus Anlaß der 1926 von Manfred Schröter unter dem Titel »Der Mythos von Orient und Occident. Eine Metaphysik der alten Welt« herausgegebenen Sammlung Bachofenscher Schriften entstanden eine Reihe von althistorischen Rezensionen, in denen der »anti-rationale« Geist des Ahnvaters der Matriarchatsidee beschworen wurde. Vor einer Überbewertung der wissenschaftlichen Methode des »reflektierenden Denkens« warnte etwa der Volkskundler und klassi-

sche Philologe Eugen Fehrle. Der als »einseitig rationalistisch eingestellten« Wissenschaft bescheinigte er eine gewisse Unfähigkeit, Probleme »in ihrem ureigensten Wesen zu deuten«.⁴⁵ »Daß Historismus und Rationalismus sich überlebt haben, pfeifen die Spatzen von den Dächern«⁴⁶, bestätigte zur gleichen Zeit Victor Ehrenberg, der als Jude Opfer des von ihm beschworenen antirationalen Zeitgeistes werden sollte⁴⁷, während Fehrle auf der Seite der Täter zu finden ist. Er betrieb ab 1933 an maßgeblicher Stelle die »Säuberung« der Universität Heidelberg von jüdischen Wissenschaftlern.⁴⁸ Ehrenberg bezeichnete es noch 1927 als »Pflicht einer aus der Enge rationalistischer Superklugheit befreiten historischen Wissenschaft«, Bachofens historische Rekonstruktion zu prüfen.⁴⁹ Verständnis äußerte auch Helmut Berve, »daß man einer einseitigen analytischen, in ihrer rationalen Kritik gelegentlich überheblichen Betrachtung satt, sein könne und »be-seelt vom allgemeinen Drange nach Synthese, der großzügigen Intuition zujubel(e)«,⁵⁰ Trotz stärkerer Zurückhaltung gegenüber dieser intuitiven Zugangsweise meint er dennoch »etwas Wahres« an der Opposition Bachofens gegenüber Mommsen zu verspüren und konstatiert dem Suchen nach mythischen Ursprüngen eine gewisse Berechtigung. »Bachofen..., den die rätselhaften Abgründe locken, will am Faden des Mythos sich fortastend zu ihnen hinabführen, und wirklich erschließt er Tiefen, die vor ihm kein Auge sah«. Er sang als erster »dem Muttertum prachtvolle Hymnen«. Aber: »Die Welt des Tages, ... das klare Gefüge der Gedanken..., die straffe Ordnung des Staates und der harte Wille eines Volkes ihn zu schützen..., blieben ... ihm fremd.«⁵¹

Geboren wurde aus dem antirationalen Zeitgeist eines Matriarchatskonzept, das auffallend modernistische Züge trägt. Historisch angesiedelt wurde es im minoischen Kreta, das seit den Ausgrabungen von Arthur Evans um 1900 als eine Art Elysischer Gefilde für die europäische Kultur fungiert.⁵² Auf das von Evans bzw. von zwei Jugendstilmalern rekonstruierte Bildmaterial nimmt Ernst Kornemann in einem 1924 auf dem Deutschen Orientalistentag gehaltenen Vortrag Bezug, der 1927 veröffentlicht wurde:

Wer einmal den Wandmalereien aus den kretischen Palästen der minoischen Herren im Museum von Kandia gegenübergestanden hat mit ihren Massenszenen, in denen die Frau bei den verschiedensten Gelegenheiten neben dem Manne in der Öffentlichkeit erscheint, oder wer die Darstellung einzelner Frauen der damaligen Hofgesellschaft in ihren raffinierten, ganz modern anmutenden Toiletten (Glockenröcken, zum Teil mit Wespentailen) und mit ihren kunstvollen Frisuren bewundert hat, dem ist längst klar geworden, daß hier eine ganz andere Welt lebendig geworden ist als diejenige der späteren indogermanisch oder semitisch beherrschten Zeitläufte.⁵³

Das methodische Instrumentarium bildet, getreu den Forderungen nach seinem Freiraum für Intuition und Gefühl, der *bloße Augenschein*. Es wird – aus einer ästhetisierenden Perspektive – eine Welt *geschaut*, die zwar »höfisch«, aber mit dem Verweis auf »Massenszenen« und auf eine öffentliche Sphäre ganz modern anmutet. Indem Kornemann, der die Forderungen nach historischer Prüfung der Bachofenschen Ideen ernst genommen hatte, das Bild für die Wirklichkeit nimmt,

stellt sich ihm keine Barriere gegen Übertragungen in den Weg. Die minoische Welt erscheint als ein modifiziertes Abbild der Moderne und zugleich als ein Umkehrbild zur klassischen Polis der Griechen. In der Blütezeit der klassischen Kultur, im 5. und 4. vorchristlichen Jh., lebte die Frau nach Kornemann »fern vom öffentlichen Gemeinschaftsleben zurückgezogen und ging im Hauswesen und in der Erfüllung ihrer natürlichen Pflichten gegenüber dem Mann auf«,⁵⁴ in minoischer wie in moderner Zeit hat sie an der Seite des Mannes Anteil am öffentlichen Leben. Beide Vorstellungen, das Konzept der Abgeschlossenheit in klassischer und das der Bewegungsfreiheit in minoischer Zeit, treffen nicht antike, sondern moderne Wirklichkeit. Zurückverfolgen läßt sich die Vorstellung, daß die griechische Frau ihr Leben eingeschlossen im Haus verbrachte, bis in die geschichtsphilosophischen Werke der Aufklärer (Goguet, Meiners). In dieser Zeit beginnt sich das Haus als private Sphäre, als intimer Raum zu konstituieren, in dem das weibliche Geschlecht wirkt. Zu dem Zeitpunkt, als Historiker wie Kornemann ihre Imaginationen von der freien Welt des minoischen Kreta entfalten, hat das weibliche Geschlecht den Weg in den öffentlichen Raum, in Politik und Wissenschaft, bereits angetreten, und es ist sicher kein Zufall, daß in den 20er Jahren auch erstmals die These von dem eingeschlossenen Leben der griechischen Frauen in der Forschung angezweifelt worden ist.⁵⁵

Deutlich tritt dieser projektive Umgang mit dem antiken Bildmaterial auch in einer Berner Dissertation aus dem Jahre 1933 zutage. Die hier vorgelegte Beschreibung wirft zugleich ein Licht auf die unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen der Geschlechter. Die Darstellung der Verfasserin ist weniger auf das Aussehen als auf das Handeln der Frauen in minoischer Zeit abgestellt:

Wer von griechischer Anschauungsweise aus an die kretischen Malereien herangeht, dem werden neben den tiefen Unterschieden in Kunst- und Stilempfinden sogleich auch die kulturellen ins Auge fallen. Unter anderem ist es die Behandlung der Frau, die Art und Weise, wie diese in den Bildern handelnd auftritt, die einen großen Gegensatz zu griechischer Sitte erkennen läßt. Bekannt sind die sogenannten Miniaturfresken von Knossos, die uns kretische Feste zeigen, an denen Spiele und Tänze aufgeführt wurden und Frauen einen großen Teil des zuschauenden Publikums bilden. Auf anderen Fresken treten Frauen auch in der Arena auf und wetteifern als Akrobatinnen im Stierspiel mit den Männern an Geschicklichkeit. Auffallend mag uns vielleicht weniger die Anwesenheit der Frauen scheinen als die Zwanglosigkeit und Natürlichkeit, mit der sie sich in der männlichen Gesellschaft bewegen; sie lassen auf eine ganz selbstverständliche Bewegungsfreiheit schließen, die im griechischen Altertum unbekannt war.⁵⁶

Der öffentliche Raum wird als männlich wahrgenommen, in ihm bewegt sich die minoische Frau nunmehr frei – ganz wie die Autorin selbst, die den Zugang zur akademischen Welt der Männer im Jahre 1933 noch nicht als Selbstverständlichkeit nehmen kann. Bei dieser Einschätzung der Situation der minoischen Frau ist es bis in die 70er Jahre hinein geblieben. »Social freedom« und Zugang zur Öffentlichkeit nennt die amerikanische Althistorikerin Carol C. Thomas in einer Studie aus dem Jahre 1973 u.a. als Kriterien für die Einschätzung der minoischen

Gesellschaft als matriarchalisch.⁵⁷ Daß nicht individuelle Freiheit, sondern die Zugehörigkeit zu einer Gruppe gerade den frühgriechischen Freiheitsbegriff prägen⁵⁸, und die Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre ein höchst problematisches Kategorienraster ist, das nur bedingt auf antike Gesellschaften vor allem der Frühzeit anzuwenden ist⁵⁹, wird nicht bedacht. Auf diese Weise vergegenwärtigt, bot und bietet das minoische Matriarchat eine ideale Identifikationsmöglichkeit für die in das »öffentliche Leben« entlassene »moderne Frau«⁶⁰, für die Gegner einer solchen Entwicklung aber einen Ansatzpunkt heftiger Polemik gegen die Gefahren der Wiederkehr eines Matriarchats. Vor »dem zermalmenden Druck des wertevernichtenden Matriarchats« in einer Zeit »höchst(r) geistige(r) Männlichkeit« warnt ein völkischer Schriftsteller am Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft⁶¹; für den konservativen Soziologen Arnold Gehlen stellt sich die im Gewand des Matriarchats einerschreitenden Emanzipationsbewegung nach den Jahren der Selbstvernichtung männlicher Kraft im zweiten Weltkrieg als ein »donnernde(s) Verhängnis« dar, das zum Ausbruch der »sonst verschlosse(n) Wildheit der Frau, ihre(r) Unversöhnlichkeit und gnadenlose(n) List« führe.⁶²

Daß das Bildmaterial auch völlig andere Schlüsse zuläßt, als sie in den hier vorgestellten Deutungen gezogen worden sind, hat gerade erst eine archäologische Studie von Nanno Marinatos gezeigt. Ihr zufolge weisen die Frauendarstellungen auf den minoischen Fresken nicht auf eine Integration von Frauen in Männersphären, sondern auf eine Segregation der Bereiche der Geschlechter. Frauen und Männer werden auf den Fresken, so die Beobachtung der Archäologin, fast immer getrennt dargestellt.⁶³ Eben dieses Konzept der Segregation wird zunehmend anstelle des alten Konzeptes des Ein- und Ausschlusses zur Erklärung des Verhältnisses der Geschlechter auch in klassischer Zeit herangezogen⁶⁴, so daß das minoische Bildmaterial eher für eine Kontinuität in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern, denn als Beweis für einen grundlegenden Wandel vom Matriarchat zum Patriarchat genommen werden kann. Ganz abgesehen davon bietet das in sehr viel rechthaltigerem Maße zur Verfügung stehende Bildmaterial aus klassischer Zeit weit mehr Anlaß, über Handlungssphären von Frauen und ihrer Präsenz in der »Öffentlichkeit« nachzudenken, als die wenigen Fresken aus dem minoischen Kreta. Vor allem die vielfältigen Szenen, die Frauen bei Gruppenaktivitäten zeigen, sei es beim Weben, sei es beim Waschen am Brunnen, sei es beim Musizieren oder beim Sport⁶⁵, legen nahe zu überlegen, ob nicht nur Männeraktivitäten, sondern auch Frauenaktivitäten »Öffentlichkeit« konstituieren. Die Preisgabe der Vorstellung von einem minoischen Matriarchat hat nicht zwangsläufig die Bestätigung der alten Patriarchatskonzeption zur Folge: Im Gegenteil, auch die Vorstellung von einem in der klassischen Zeit wirksamen Patriarchat muß überprüft werden.⁶⁶

Aber das minoische Matriarchat ist nicht nur Abbild der Gegenwart, sei es in der gewünschten oder in der gefürchteten Form, sondern es stellt auch ein Gegenbild dar. Zugeordnet wird das Matriarchat seit Beginn dieses Jahrhunderts nicht-indogermanischen, ursprünglich im Orient beheimateten Völkern; das Patriarchat wird in diesen Konzeptionen von einwandernden Hirtenvölkern aus dem Norden bzw. Nordosten in den Mittelmeerraum eingeführt.⁶⁷ Den theoretischen

Rahmen für diese Ethnisierung der Matriarchatsidee, die erstmals bei Alexis Giraud-Teulon zu finden ist⁶⁸, bildet das zu Beginn des 19. Jhs. entwickelte Konzept der indogermanischen Sprachfamilie. Es waren vor allem Linguisten und Indogermanisten, die mit sprachwissenschaftlichen Argumenten dafür sorgten, daß »derselbe sittliche Geist«, von dem sie sowohl die Familienform des 19. Jhs. wie die der indogermanischen Urzeit durchdrungen sahen,⁶⁹ von so »unsittlichen« Erscheinungsformen wie der Gruppenehe bzw. der regellosen Promiskuität unbeeinflusst blieb. Denn diese hatten sowohl Lewis H. Morgan, der zweite Ahnvater der Matriarchatsidee und Begründer der wissenschaftlichen Ethnologie⁷⁰, als auch Bachofen an den Anfang der Menschheitsgeschichte gestellt. Die indogermanische Familienform, das stellten sie klar, war schon immer patriarchalisch.⁷¹ Das Matriarchat, bei Bachofen noch eine universelle Erscheinungsform, besitzen seitdem nur die Anderen, die scheinbar primitiven, »zurückgebliebenen« Völker außerhalb des europäischen Kulturkreises und die vergangenen, rassistisch aber fremden Kulturen aus dem Orient, kurz: die »Wilden« und die »Exoten«, nicht aber die vom rationalen Geist der Griechen durchdrungenen Völker des Abendlandes. Die anthropologische Variante, vertreten etwa von dem Religionshistoriker Karl Kerényi: Das Matriarchat transportiert als zeitlose Idee das Weibliche im Menschen, das Nicht-Rationale, Human-Mütterliche, niemals aber ein mit Intellektualität und Geist gepaartes Potential.⁷²

Daß die Idee eines ethnisch-fremden, nicht-arischen Matriarchats gerade bei Vertretern des nationalsozialistischen Rassegedankens Anklang fand – das gilt für Eugen Fehrle, Ernst Kornemann und Helmut Berve –, gehört zu den Eigenarten von Mythenbildungen, die niemals nur tatsächliche Verhältnisse abbilden, sondern sich der Widersprüche annehmen, die aus ihnen resultieren. Ideologisch wirksam werden konnte die Matriarchatsidee in den Jahren nationalsozialistischer Herrschaft im Konfliktfeld zwischen real vorangetriebener Rationalisierung im Bereich der Wirtschaft und ideologischer Verherrlichung urtümlicher, bäuerlicher Lebensweisen.⁷³ In der Besinnung auf das »Urzeitliche«, welches Kornemann als etwas »Geheiligt« bezeichnet, das es zu bewahren gelte⁷⁴, auf »Uranfänge«, die nach Fehrle »zeitlos und im Herzen des Menschen begründet sind und immer wieder in einzelnen Persönlichkeiten und Kulturströmungen besonders stark aufwallen«⁷⁵, wird wieder jenes Gegenbild zur Moderne sichtbar, das Bachofen mit seinem Matriarchatsmythos kreierte: Ein mystischer Urgrund der von rauher Zweckrationalität beherrschten Gegenwart.

Matriarchat und Zivilisationskritik heute

Die Rückkehr zu den »Uranfängen« ist auch heute wieder, im Zeitalter ökologischer Krisen, ein Thema von Mythologen und Mythologinnen. Verweisen ich hier auf eines der bekanntesten »Kultbücher« zum Problem des Matriarchats, auf Heide-Göttner-Abendroths Studie »Die Göttin und ihr Heros«, die erstmals 1980 erschien. In ihr hat sie »das Strukturschema matriarchaler Mythologie« zu entwickeln versucht, das ein komplettes Umkehrbild zur christlichen Religion darstellt. Die Autorin, die heute in Oberbayern eine Akademie für matriarchale

Forschung und Erfahrung leitet, kommt zu dem Schluß: »Wie wir wissen, haben die patriarchalen Großreligionen und die Denksysteme in ihrem Gefolge, Philosophie und neuzeitliche Wissenschaft, die kosmische Ordnung nicht ins Lot gerückt, wie sie vorgeben. Im Gegenteil haben sie diese – wenn wir uns den Planeten Erde betrachten und die Ausbeutung seiner natürlichen Kräfte, der außermenschlichen wie der innermenschlichen – erst recht aus dem Gleichgewicht gebracht. Was die matriarchalen Religionen verstanden und respektierten: die natürlichen Kreisläufe, wurden von ihnen mißachtet und zerstört. Was wird uns dagegen helfen? Vielleicht der Aufstand der Hera..., um die irdische Ordnung wieder zu einer des Überlebens im Kosmos zu machen. Vielleicht – wenn uns die Zeit dazu bleibt!«⁷⁶

Demgegenüber ist das 1975 erschienene Werk des Sexualwissenschaftlers Ernest Borneman noch von einem ungebrochenen Fortschrittsglauben getragen. Die von Borneman anvisierte herrschaftsfreie Zukunftsgesellschaft ist nicht nur eine – im marxistischen Sinne – klassenlose, sondern auch geschlechtslose Gesellschaft, in der es gelingt, »den menschlichen Samen außerhalb des Mutterleibs aufzuziehen« und in der die »Geschlechtsunterschiede ... weitgehend abgebaut« sind.⁷⁷ Auf die Gebärfähigkeit, auf der nach Borneman in »matristischen Urgesellschaften« die Vormachtstellung der Frauen ruhte, kann auf dem Weg zum Fortschritt verzichtet werden, nicht aber auf die damit gleichgesetzten moralischen Qualitäten: »Sobald die Frau ihre Kräfte nicht mehr als Gebärmachine zu verschleifen braucht«, so das Credo des Sexualwissenschaftlers, »wird sie zum erstenmal in der menschlichen Geschichte all ihr Hegen, Nähren und Sorgen der ganzen Umwelt widmen können.«⁷⁸ Hier begegnet noch einmal die Konzeption des moralischen Geschlechts in seiner Funktion, eine Einheit von ökonomischem und moralischem Fortschritt herzustellen, an die Bachofen entgegen den frühen Aufklärern schon nicht mehr geglaubt hatte. Diese Einheit herzustellen, gelingt Bornemann aber nur in der Verkehrung von Realität, als Täuschung. Während die biologische Natur der Frau, ihre Gebärfähigkeit als technische Apparatur desavouiert wird, wird dem anvisierten Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Menschen die mit der Gebärfunktion assoziierte Mütterlichkeit zugeschrieben. Über die Verkehrung schiebt Borneman das inhumane Potential der Technik auf die Natur ab und verleiht dem technischen Fortschritt eine moralische Qualität, die über die tatsächlichen moralischen Konsequenzen einer Technisierung der menschlichen Reproduktion hinwegtäuscht. Der Matriarchatsmythos, der als Fortschrittskritik begann, hier gerät er zum Hohelied auf einen ungebrochenen technischen Fortschrittsglauben, den die Wirklichkeit des Fortschritts längst zerstört hat.

Moderne Matriarchatsmythen, wie ich sie hier vorgestellt habe, haben stets damit zu tun, den Widersprüchen der Moderne, den Konflikten zwischen moralischem und ökonomischen Fortschritt, zwischen Naturbeherrschung und Naturzerstörung, Ausdruck zu verleihen. Indem dieser Gegensatz anthropologisiert und geschlechtsspezifisch aufgespalten wird, entlastet er das »moralische Geschlecht« von der Verantwortung für die Schreckensseiten des Projekts »Moderne«, und verleiht der weiblichen Hälfte, als Retterin der Menschheit stilisiert, scheinbaren *Sinn*, auf den die Menschen »auf dem Weg zur neuzeitliche Wissen-

schaft Verzicht« leisten.⁷⁹ Ohnmachts- und Machtphantasien eröffneten der Mythos gleichermaßen Raum. Dies erklärt seine Resonanz in Teilen der Neuen Frauenbewegung.⁸⁰ Einen Weg zur Überwindung der Probleme der Moderne weist er nicht.

Anmerkungen

- 1 Karl Meuli, »Nachwort«, in: *Johann Jakob Bachofen, Gesammelte Werke*, Bd.3: *Das Mutterrecht*, Basel 1948, 1117 (im Folgenden: GW).
- 2 Eine der wenigen Rezensionen zur ersten Auflage von 1861 stammt von Felix Liebrecht (in: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 1862), der die Wirkung des Werkes weitsichtig voraussagte. Vgl. insb. 399.
- 3 Zur Breite der Rezeption vgl. insb. den von Hans-Jürgen Heinrichs herausgegebenen Materialienband zu Bachofens »Das Mutterrecht«, Frankfurt a.M. 1975 = *Das Mutterrecht von Johann Jakob Bachofen in der Diskussion*, Frankfurt a.M. – New York 1987.
- 4 Dieser Vorgang hat sich bereits Ende des 19. Jhs. nicht zuletzt aufgrund der Adaption der Matriarchatsidee durch Friedrich Engels (*Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*, 1884) und August Bebel (*Die Frau und der Sozialismus* ⁹1891) vollzogen, mit der eine Politisierung der Matriarchats Theorie einsetzte. Aber auch Rechtshistoriker und NationalökonomInnen haben zur Verbreitung der Konzeption beigetragen. Vgl. dazu die Bibliographie von Hans-Jürgen Hildebrandt, *Johann Jakob Bachofen. Die Primär- und Sekundärliteratur*. Mit einem Anhang zum gegenwärtigen Stand der Matriarchatsfrage, Aachen 1988 (= *Bibliographica anthropologica* 1). Zum Begriff, der in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts von der Rechtsethnologie eingeführt wurde, vgl. ders., *Rekonstruktionen. Zur Geschichte und Theorie der Ethnologie*. Göttingen 1990, 59, Anm. 177; 266ff.
- 5 Vgl. den Artikel »La presque ou les femmes sont reines«, in: *L'Express* v. 22.11.1990, 42-44. Vgl. auch Werner Fuld, »Die Sage von Herakles und Deianeira: Gab es die Kentauren wirklich?« In: *Natur* 7, 1988, 40-41. Hier wird der antike Mythos als Erinnerung an ein naturverbundenes Matriarchat interpretiert und für gegenwärtige ökologische Probleme in Anspruch genommen.
- 6 »Die Terroristinnen und das Mutterrecht« in: *DIE WELT*, v. 13.8.1977.
- 7 In diesem Sinne ist die Idee von dem britischen Althistoriker George D. Thomson (vgl. u.a. *Frühgeschichte Griechenlands und der Ägäis. Forschungen zur altgriechischen Gesellschaft* I, Berlin 1974) rezipiert worden, der in den 40er Jahren den Versuch unternommen hat, die von Engels aufgestellten Thesen zur Frühgeschichte der Menschheit am Beispiel der Griechen zu untermauern. Die marxistisch orientierten Forscher in der Ethnologie haben sich teilweise von dieser Konzeption distanziert. Zur Diskussion vgl. u.a. Eleanor Burke Leacock, *Myths of Male Dominance. Collected Articles on Women Cross-Culturally*, New-York – London 1981, insb. 13-29, 305-309.
- 8 Zur nationalsozialistischen Rezeption, die sehr widersprüchlich ist, vgl. Jost Hermand, »Alle Macht den Frauen. Faschistische Matriarchatskonzepte«, in: *Das Argument* 146, 1984, 539-558.
- 9 Das gilt vor allem für die Vorstellung von einem minoischen Matriarchat. Vgl. u.a. dazu Beate Wagner-Hasel, »Der Faden der Ariadne und die Waffen der Amazonen«, in: *Johann Jakob Bachofen (1815-1887). Eine Begleitpublikation zur Ausstellung im Historischen Museum*, Basel 1987, Redaktion: Barbara Huber-Greub, 123-136.
- 10 Vgl. die *Bibliographie* von Hans-Jürgen Hildebrandt (wie Anmerkung 4).
- 11 Vgl. Ernst Karl Winter, »Bachofen-Renaissance«, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 85, 1928, 316-342 (zur Rezeption aus nationalökonomischer Sicht); Walter Benjamin, »Johann Jakob Bachofen« (1934/5), in: Heinrichs: *Materialien* (wie Anm. 3), 57-74. Die französische, im Exil verfaßte, Erstfassung ist abgedruckt in: *Johann Jakob Bachofen (1815-1887). Eine Begleitpublikation* (wie Anm. 9), 16-27. Aus Benjamins Beitrag geht vor allem die sehr ambivalente und widersprüchliche Rezeption der Bachofenschen Ideen hervor. In die Zeit der ersten Bachofen-Renaissance gehört auch die unter dem Pseudonym »Sir Galahad« veröffentlichte Stu-

- die *Mütter und Amazonen* von Bertha Eckstein-Diener, die von einem mystischen Okkultismus getragen ist und in den 70er Jahren von der Frauenbewegung neu entdeckt wurde. Zum Hintergrund der Autorin vgl. Sibylle Mulot-Déri, *Sir Galahad. Porträt einer Verschollenen*, Frankfurt a.M. 1987.
- 12 Einen Einblick in den Charakter der philologischen Kritik bietet Reinhold Merkelbach, »Johann Jakob Bachofen und das Mutterrecht«, in: *Antaios* 11, 1969/70, 250-273. Zur gegenwärtigen Bachofenrezeption vgl. die Beiträge in: *Quaderni di storia* 28, 1988 sowie *Annali della Scuola Normale Superiore* di Pisa 18(1), 1988.
 - 13 Im Gegensatz zum Begriff »Matriarchat« wurzelt »Gynaikokratie« (wörtlich: Frauenherrschaft) auf antikem Sprachgebrauch. Pierre Vidal-Naquet, »Esclavage et gynécocratie dans la tradition, le mythe, l'utopie, in: ders., *Le chasseur noir*, Paris ²1983, 167-188; Simon Pembroke, »Women in Charge: The Function of Alternatives in Early Greek Tradition and the Ancient Idea of Matriarchy« in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 30, 1967, 1-35. Beide Aufsätze sind in deutscher Übersetzung abgedruckt in: Beate Wagner-Hasel (Hrsg.), *Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft*, Darmstadt (im Druck).
 - 14 Das gilt insbesondere für die Beschäftigung mit Amazonenmythen. Belege bei: Beate Wagner-Hasel, »Männerfeindliche Jungfrauen? Ein kritischer Blick auf Amazonen in Mythos und Geschichte«, in: *Feministische Studien* 5(1), 1986, 96-105.
 - 15 Die Zahl derartiger Studien ist kaum noch zu übersehen. Zuletzt: Carola Meier-Seethaler, *Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie*, Zürich 1989.
 - 16 Ernest Borneman, *Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftssystems*, Frankfurt a.M. 1975; Heide Göttner-Abendroth, *Die Göttin und ihr Heros*, München 1980.
 - 17 Einen Überblick über die ethnologische Diskussion bietet Uwe Wesel, *Der Mythos vom Matriarchat. Über Bachofens Mutterrecht und die Stellung von Frauen in frühen Gesellschaften*, Frankfurt a.M. 1980, sowie jetzt: Ute Luig, Ilse Lenz (Hrsg.), *Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nicht-patriarchalen Gesellschaften*, Berlin 1990.
 - 18 Mit dieser Frage hat sich eine Zeitlang die Rechtsgeschichte und Ingogermanistik auseinandergesetzt. In der gegenwärtigen sozialhistorischen Diskussion spielt das Thema nicht zuletzt aufgrund eines Paradigmenwechsels von evolutionstheoretischen zu strukturgeschichtlichen Ansätzen keine Rolle. Vgl. dazu meine Ausführungen in: »Rationalitätskritik und Weiblichkeitskonzeptionen. Anmerkungen zur Matriarchatsdiskussion in der Altertumswissenschaft«, in: Beate Wagner-Hasel (Hrsg.), *Matriarchatstheorien* (wie Anm. 13).
 - 19 Theodor Mommsen, *Reden und Aufsätze*, Berlin ²1905, 199.
 - 20 Vgl. Karl Christ, *Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit*, Darmstadt 1972, 26.
 - 21 GW X, 255.
 - 22 *Revue des Etudes Grecques* 64, 1951, 328-332, dt. in: *Matriarchatstheorien* (wie Anm. 13).
 - 23 GW VI, 426.
 - 24 GW II, 13.
 - 25 GW II, 24.
 - 26 GW II, 36.
 - 27 Die römantischen Elemente in Bachofens Geschichtskonzeption hat zuletzt herausgearbeitet: Andreas Cesana, *Johann Jakob Bachofens Geschichtsdeutung. Eine Untersuchung ihrer geschichtsphilosophischen Voraussetzung*, Basel-Boston-Stuttgart 1983.
 - 28 GW X, 252/3.
 - 29 GW X, 262.
 - 30 GW II, 26.
 - 31 Vgl. dazu Lionel Gossman, »Macht der Kultur gegen Kultur der Macht«, in: *Johann Jakob Bachofen (1815-1887). Eine Begleitpublikation* (wie Anm. 9), 41-57, insb. 46 f.
 - 32 GW II, 20-22.
 - 33 Vgl. Benjamin, Johann Jakob Bachofen, in: Heinrichs (wie Anm. 3), 70.
 - 34 So Lionel Gossman, *Orpheus philologus. Bachofens versus Mommsen on the Study of Antiquity*. Philadelphia 1983 (= Transactions of the American Philosophical Society 73/5), insb. 40ff., 80ff.
 - 35 So war vor kurzem in einem, in dem *Frankfurter Allgemeinen Magazin* v. 14.12.90 (Heft 563) veröffentlichten, Fragebogen als Antwort auf die Frage »Welche Eigenschaften schätzen Sie bei

- einer Frau am meisten?» zu finden: »Wärme, Einfühlungsvermögen«. Als bei Männern geschätzte Eigenschaften gab der befragte Manager an: »Zuverlässigkeit, Offenheit«.
- 36 Liselotte Steinbrügge, *Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung*, Weinheim 1987, 73.
 - 37 Steinbrügge, a.a.O., 82.
 - 38 Vgl. zu Wilamowitz William M. Calder (Hrsg.): *Wilamowitz nach 50 Jahren*, Darmstadt 1985.
 - 39 Lionel Gossman, »Basle, Bachofen and the Critique of Modernity in the Second Half of the Nineteenth Century«, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 47, 1984, 136-185 und Anm. 34.
 - 40 Vgl. Meuli »Nachwort« (wie Anm. 1), 1013ff.; Gossman, »Basle« (wie Anm. 39), 145.
 - 41 Zitiert nach: Barbara Huber-Greub, »Einleitung«, in: *Johann Jakob Bachofen (1815-1887). Eine Begleitpublikation*. (wie Anm. 9), 14.
 - 42 Vgl. Friedrich Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie* (1871), Stuttgart ⁸1976, 45ff. Zur Kulturkritik bei Nietzsche vgl. Philipp Rippel, »Nietzsches Utopie des dionysischen Menschen« in: Peter Kemper (Hrsg.), *Macht des Mythos – Ohnmacht der Vernunft*, Frankfurt a.M. 1989, 201-222.
 - 43 Vgl. dazu Hermand, »Alle Macht den Frauen« (wie Anm. 8), insb. 543.
 - 44 Erich Fromm, »Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart (1970)«, in: ders., *Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a.M. ³1972, 71/2. In ähnlicher Weise hat sich Fromm bereits in den 30er Jahren geäußert. Vgl. ebd. »Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie (1934)«, 77-113. Zum utopischen Gehalt vgl. Harvey Greisman, »Matriarchate as Utopia, Myth and Social Theory«, in: *Sociology* 15, 1981, 321-336.
 - 45 Eugen Fehrle, »Johann Jakob Bachofen und das Mutterrecht«, in: *Neue Heidelberger Jahrbücher* 1927, 103 (= *Matriarchatstheorien*, wie Anm. 14).
 - 46 *Orientalistische Literaturzeitung* 5, 1927, 335.
 - 47 Ehrenberg emigrierte nach 1933 mit Hilfe seiner Frau nach England, wo er, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, weiter wissenschaftlich tätig sein konnte. Vgl. Eva Ehrenberg, *Sehnsucht – mein geliebtes Kind. Bekenntnisse und Erinnerungen*, o.O. 1963.
 - 48 Zum Wirken Fehrles vgl. Eike Wolgast, *Die Universität Heidelberg 1386-1986*, Berlin 1986, 128, 153ff., 157.
 - 49 Wie Anm. 47, 338.
 - 50 *Gnomon* 3, 1927, 584. Zur Einschätzung Berves vgl. Volker Losemann, *Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933-1945*, Hamburg 1977, 48.
 - 51 Ebd., 585/6.
 - 52 Vgl. John L. Bintliff, »Structuralism and Myth in Minoan Studies«, in: *Antiquity* 58, 1984, 35.
 - 53 Ernst Kornemann, »Die Stellung der Frau in der vorgriechischen Mittelmeerkultur«, in: *Orient und Antike*, Heidelberg 1927, 10/11 (Hervorh.-B.W.).
 - 54 Ernst Kornemann, *Große Frauen des Altertums im Rahmen zweitausendjährigen Weltgeschehens*, Birsfelden 1979, 72 (1. Aufl. 1942).
 - 55 Vgl. dazu Beate Wagner-Hasel, »Das Private wird politisch. Die Perspektive ›Geschlecht‹, in der Altertumswissenschaft«, in: Ursula A.J. Becher, Jörg Rüsen (Hrsg.) *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive*, Frankfurt a.M. 1988, 11-50; dies., »Frauenleben in orientalischer Abgeschlossenheit? Zur Geschichte und Nutzenwendung eines Topos«, in: *Der altsprachliche Unterricht* 32(2), 1989, 18-29.
 - 56 Annemarie Jenzer, *Wandlungen in der Auffassung der Frau im ionischen Epos und in der Tragödie bis auf Sophokles*, Phil. Diss. Bern 1933 5/6.
 - 57 Carl C. Thomas, »Matriarchy in Early Greece. The Bronze Age and the Dark Ages«, in: *Arethusa* 6, 1973, 173-197.
 - 58 Vgl. dazu meine Ausführungen in: *Matriarchatstheorien* (wie Anm. 14).
 - 59 Meine Zweifel gründen sich auf eine Auseinandersetzung mit Xenophons Schrift »Oikonomikos« (»Frauenleben in orientalischer Abgeschlossenheit?«, wie Anm. 55) sowie mit der allianzstiftenden Funktion der Ehe (»Geschlecht und Gabe: Zum Brautgütersystem bei Homer«, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, Rom. Abt. 105, 1988, 32-73).
 - 60 Es handelt sich hier um einen feststehenden Topos der 20er Jahre. Vgl. Ute Frevert, *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*, Frankfurt a.M. 1986, 163f.

- 61 Charles E. Maylan, »Gehen wir dem Matriarchat entgegen?« In: *Völkische Kultur. Monatszeitschrift für die gesamte geistige Bewegung des neuen Deutschlands* 1, 1933, 78.
- 62 Arnold Gehlen, »Matriarchat«, in: *Neue Deutsche Hefte* 20, 1973, 13.
- 63 Nanno Marinatos, »Role and Sex Division in Ritual Scenes of Aegean Art«, in: *Journal of Prehistoric Religion* 1, 1987, 23-34. Nach Marinatos handelt es sich bei den dargestellten Szenen nicht um Inszenierungen der damaligen Hofgesellschaft, sondern um Initiationsrituale, die offensichtlich unter Leitung einer weiblichen Priesterschaft durchgeführt wurden.
- 64 Vgl. jetzt David Cohen, »Seclusion, Separations and the Status of Women in Classical Athens«, in: *Greece & Rome* 36, 1989, 3-15 sowie meine Ausführungen in: »Das Private wird politisch« (wie Anm. 55) mit weiteren Literaturverweisen. Zum Stand der Diskussionen in der althistorischen Frauenforschung vgl. auch: Pauline Schmitt-Pantel, »L'histoire des femmes en histoire ancienne aujourd'hui«, in: Georges Duby, Michelle Perrot (Hrsg.), *Histoire des femmes: L'antiquité*, 1991, 493-502.
- 65 Vgl. Claude Bérard, »Das Reich der Frauen«, in: ders., Jean Pierre Vernant u.a. (Hrsg.), *Die Bilderwelt der Griechen. Schlüssel zu einer »fremden« Kultur*. Übersetzt von Ursula Sturzenegger, Mainz 1985 (Paris-Lausanne 1984), 127-154, Abb. 125, 128, 129, 123.
- 66 Vgl. *Matriarchatstheorien* (wie Anm. 13).
- 67 Vgl. zuletzt: Marija Gimbutas, »The Social Structure of Old Europe«, in: *The Journal of Indo-European Studies* 17 (3-4), 1989, 197-214. Zur Geschichte und Kritik der Wanderungstheorie vgl. Beate Wagner, *Zwischen Mythos und Realität. Die Frau in der frühgriechischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1982, 67ff.; *Matriarchatstheorien* (wie Anm. 3).
- 68 Alexis Giraud-Teulon, *La mère chez certains peuples de l'antiquité*, Paris 1867.
- 69 Vgl. Bertold Delbrück, »Die indogermanischen Verwandtschaftsnamen. Ein Beitrag zur vergleichenden Altertumskunde«, in: *Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften*, phil.-hist. Kl. 15, 1890, 386ff.
- 70 Lewis Henry Morgan, *Ancient Society*, New York 1877, dt. *Die Urgesellschaft*, Fulda 1979.
- 71 In der neueren Indogermanistik wird die Vorstellung einer einheitlichen indogermanischen Sozialstruktur mittlerweile als problematisch angesehen. Vgl. insb. den Beitrag von Stefan Zimmer, in: Wolfgang Meid (Hrsg.), *Studien zum indogermanischen Wortschatz*, Innsbruck 1987, 315-329.
- 72 Karl Kerényi, *Bachofen und die Zukunft des Humanismus, mit einem Intermezzo über Nietzsche und Ariadne*, Zürich 1945, charakterisiert das Matriarchat in Anlehnung an die Jung'sche Archetypenlehre »als zeitlose Form ... menschlichen Daseins«, als Zeitalter »des urlebenswarmen und doch geregelten Glücks« (25).
- 73 Vgl. Detlef Peukert, »Der »Traum der Vernunft««, in: ders., *Max Webers Diagnose der Moderne*, Göttingen 1989, 82; Hermand, »Alle Macht den Frauen« (wie Anm. 8).
- 74 Kornemann, *Große Frauen* (wie Anm. 54), 14.
- 75 Fehrle (wie Anm. 45), 107.
- 76 Heide Göttner-Abendroth, *Die Göttin und ihr Heros* (wie Anm. 16), 132. Vgl. auch dies., *Das Matriarchat I. Geschichte seiner Erforschung*, Stuttgart 1988. Zur Kritik vgl. Marie-Theres Wacker, »Die Göttin kehrt zurück. Kritische Sichtung neuerer Entwürfe«, in: dies. (Hrsg.), *Der Gott der Männer und die Frauen*, Düsseldorf 1987, 11-37.
- 77 Ernest Borneman, *Das Patriarchat* (wie Anm. 16), 531, 535.
- 78 a.a.O. 534. Zur Kritik an Bornemans eschatologischer Weltsicht vgl. auch Klaus Ottomeyer, »Zur Diskussion um das Patriarchat«, in: *Das Argument* 97, 1976, 466-484.
- 79 Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (1944), Frankfurt a.M. 1988, 11.
- 80 Vgl. auch: Brigitta Hauser-Schäublin, »Mutterrecht und Frauenbewegung«, in: *Johann Jakob Bachofen (1815-1887). Eine Begleitpublikation* (wie Anm. 9), 137-150.